

sehnung, daß er bescheiden auftritt. Herr G. verfügt über ein starkes Organ, von dem er nach Ebnlichkeit Gebrauch macht.

Was den innern Gehalt der Predigt betrifft, so wäre es vielleicht ungerecht, wollten wir den Redner nach dieser einen Rede beurtheilen, überhaupt da Herr Dr. G. bereits mehrere Predigten veröffentlichte. Die gedrige Kandidaturenrede jedoch ließ in rhetorischer Beziehung sowohl, als auch in der Behandlung und Ausführung des Themas, sowie in Rücksicht der Klarheit der Sprache dem wolgepflegten und gebildeten Geschmack des verwöhnten Wiener Publikums manches zu wünschen übrig. Die Bewegungen des Judenthums unserer Zeit, das eigentliche Thema der Predigt schien uns etwas pessimistisch abgefaßt worden zu sein. Uebrigens darf Herr G. das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, mit sehr viel Takt der Gemeinde und ihren Institutionen gegenüber sich benommen zu haben, sowie er auch des seligen Mannheimer und des thatkräftigen und verdienstvollen Meisters der Vereinsamkeit des Herrn Dr. Zellwiesers Eingang der Predigt würdig gedachte.

### Schulwesen.

**Obernheim** (in Rheinhessen), 20. Oktober. (Schluß). Die Generalversammlung — ist wol möglich, und kann sicher mindestens 1/10 aller Lehrer von 3 zu 3 Jahren eine solche Reise machen. Das wäre traurig, wenn unter den jüdischen Lehrern Deutschlands nicht einmal der zehnte Theil im Stande wäre, aus Mangel an Reisemitteln von 3 zu 5 Jahren zu einer solchen Versammlung kommen zu können. Uebrigens wollen wir die Neugierde des Herrn Dr. Kr. befriedigen und hierfür einen Beweis geben. Ich reiste vor einem Jahre in Sachen des Vereines zu mehreren Versammlungen nach Bielefeld — in Rheinhessen ans äußerste Ende Westfalens; von dort nach Hannover, Sorstedt, Braunschweig und Wolfenbüttel, dann zurück über Kassel und Frankfurt, eine Rundreise, die wol kostspieliger war, als eine direkte Reise von einem Ende Deutschlands zum andern; ich mußte überall, da die Versammlungen anberaumt waren, die theuern Schnellzüge benutzen, und doch hat den Vereinen diese Reise nur circa 26 Thlr. — 46 fl. 42 kr. gekostet. Es kann also wol ein Lehrer mit 20 Thlr. direkt zur Generalversammlung und wieder zurückreisen, wo diese auch immer sein mag! — Was schließlich die Bezirksvereine betrifft, diese beizubehalten; das beste Argument gegen jene Vorschläge.

Ich bin zu Ende. Das den Charakter der Schmähchrift bezeichnende Schlusswort, als wäre der Vereinen eine bloße Reklame für den „Jr. Lehrer“ haben Sie, Herr Dr. Rabu, bereits gefangen und ich mag die Herren Dr. Steing, Rothschild und die Andern nicht vor einem solchen Angriff in Schutz nehmen. Glauben Sie mir nun noch schließlich, die Rabbinen und Lehrer Deutschlands zu bitten, sich diesem von allen Sachverständigen als sehr bedeutungsvollen und gut gegründeten Vereinen anzuschließen und insbesondere durch Verkauf des zweiten Jahrganges der „Nahwa“ (durch den Unterzeichneten zu beziehen), einer 18 Bogen starken vorzüglichen Volkschrift mit Arbeiten von den tüchtigsten und anerkanntesten Schriftstellern Deutschlands, die Zwecke des Vereines fördern zu helfen.

Am Schlusse meines Berichtes hat Herr Dr. Rabu noch eine persönliche Bemerkung für mich, und ich gestehe, ich ergreife gerne die Gelegenheit, hier zu konstatiren, daß ich die dort ausgesprochenen Worte bedauere. Hegereten durch anonyme Briefe, deren Werth ich wahrnehme, dessen kennen zu lernen die Gelegenheit hatte, alte und neue Antipathie, zu der andererseits wol mit Grund gegeben worden ist, haben mich zu jener Aeußerung veranlaßt, die ich nun, nachdem ich in der Sache besser belehrt worden und die Gründe jenes Urtheils besser zu verstehen im Stande war, bereitwillig zurücknehme. J. Klingenstein, Redakteur des „Jr. Lehrers“ und Geschäftsführer des Vereines zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer, Lehrerwitwen und Waisen in Deutschland.

**N. West**, 19. November. An unserer Normalhauptschule wurde, um ein dringendes Bedürfnis zu befriedigen, eine Parallelklasse eröffnet, an welcher ein tüchtiger Lehrer, Herr Oblat, angestellt wurde. Unsere Schulpflichtigkeitsgesetz, gründliche Reformen in unserem Schulwesen einzuführen. Unsere Mädchenschule soll zu einer böhern Töchterchule umgestaltet werden. Für Schreiben und Zeichnen hat die Anstalt bereits

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigismund Burger in Szegedin.

einen eigenen Lehrer erhalten. Die ärmeren Schulkinder werden von der Gemeinde mit Schulbüchern versehen. Herr M. G. Ullmann hat für die weibliche Schuljugend aus eigenen Mitteln Requisitionen angeschafft. Herr M. N. Fuchs hält beim Sabbathgottesdienste der Mädchenschule vielbesuchte, lehrreiche und erbauende Erhorten. Die etwegaufenen Arbeiten über die Lehrer-Preisfrage werden eben geprüft. Näheres berichte ich Ihnen darüber.

**R. West**, 24. November. Das Präsidium des zu bildenden Lehrervereines hat Herr Oberrabbiner Dr. Meißel übernommen. Die Statuten werden nächstens veröffentlicht und die erste Versammlung in den Osterferien abgehalten werden.

### An den Herrn Rabbiner Stern.

Zu Betreff der Namen wollen Sie im Chatham Sofer G. H. II. 22 und 38. nachlesen, um sich zu überzeugen, daß Ihr pium desiderium bereits seit 30 Jahren erfüllt ist. Ob Sie Ihre Konzeption auch auf die Familiennamen ausdehnen wollen, wozu sich rabbinische Autoritäten schwerlich entschließen würden, ist aus Ihrem Antrage nicht zu ersehen. **David Löwy**, Oberrabbiner in Syrien.

Für den verunglückten Lehrer Leopold Stern spendeten: Die Herren: S. Rosenberg in Pest 1 fl.; M. Weltner in Szegedin 3 fl.; M. Schwab in Szegedin 1 fl.; G. Freudenberg in Szegedin 1 fl.; Fr. Lustig in Szegedin 1 fl.; M. Großmann in Szegedin 1 fl.; Ph. Gelberger in Szegedin 1 fl.; G. Steiner in Szegedin 2 fl.; Jg. Rothauer in Szegedin 1 fl.; Jg. Levay in Szegedin 1 fl.; Abron Guttmann in Szegedin 1 fl.; Giesler in Szegedin 1 fl. — Frau Amalia Weiser in Abauj-Szántó 3 fl. Zusammen 18 fl.

### Inserate.

#### Konkurs.

(1-3)

In der hiesigen Kultusgemeinde ist die Stelle eines Rabbiners, verbunden mit dem Jahresgehalt von 800 fl. ö. W., freier Wohnung und üblichen Emolumenten, dann ein Möbelpauschale von 300 fl. ö. W., vakant.

Vollständige talmudische Rabbinatsbefähigung, angemessene moderne Bildung, tüchtiges Redner-talent, sowie pädagogische, didaktische Kenntnisse auch in der deutschen und ungarischen Sprache, insbesondere ein religiöser und moralischer Charakter werden von dem zu erwählenden Rabbiner gefordert.

Die geeigneten Herren Kandidaten wollen längstens bis **Ende Februar l. J.** ihre Gesuche und Originalzeugnisse portofrei einreichen. Die Uebersiedlung des Herrn Accipienten geschieht auf Kosten der Gemeinde, sonstige Spesen aber werden strengstens vermieden.

Szente 6, 21. November 1865.

**Ignaz Fischer**, Vorsteher.

### Spielwerke

mit 4-36 Stücken, worunter Prachwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Flötenpiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen; ferner:

#### Spieldosen

mit 2-12 Stücken, Necessairen, Zigarrentempel, Photographie-Albums, Schreibzeuge und Schweizerhänschen mit Musik, alles fein geschnitten oder gemalt; Puppen in Schweizertracht mit Musik, tanzend, ferner das Neueste empfindlich **J. H. Heller in Bern**. — Franco. — Defekte Werke oder Dosen werden reparirt. Diese Werke, die mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheitern, sollten in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen. (3-3)

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl. — 4 Thlr. 20 Sgr., halbjährig 3 fl. 50 kr., 2 Thlr. 10 Sgr., vierteljährig 2 fl. 50 kr.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

# Ben Chananja.

## Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

**LEOPOLD LÖW.**

Oberrabbiner zu Szegedin.

### Inserate

Sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Alfo Molken in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Krauer (Kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Beilage wird mit 10 Nfr. — 2 Sgr. berechnet.

### Einladung zur Pränumeration auf den neunten Jahrgang des

## „Ben Chananja.“

Wenn es die Aufgabe eines journalistischen Organs ist, ein treuer Spiegel derjenigen Zustände, Vorkommnisse und Bestrebungen zu sein, welche in das von ihm vertretene Wissens- und Lebensgebiet gehören; so hat „Ben Chananja“ auch in diesem Jahre sein Möglichstes gethan, um seine Aufgabe vollständig zu lösen. In Bezug auf die einheimischen Angelegenheiten war es ihm gegönnt, seine Leser mit Verhandlungen und Dokumenten bekannt zu machen, welche eine bureaukratische Geheimthuererei der öffentlichen Kenntniß und Besprechung zu entziehen beabsichtigte. Durch die wohlwollende Unterstützung seiner entfernten Freunde war er auch in diesem Jahre in der angenehmen Lage, dem Entwicklungsgange der jüdischen Angelegenheiten im Auslande ebenfalls von Schritt zu Schritt folgen zu können. Von der nunmehr bereits großartigen Wirksamkeit der herrlichen Alliance israelite universelle brachte er seinen Lesern schnelle und zuverlässige Kunde. Den von dem allgemeinsten Interesse begleiteten, herzerhebenden Jahresbericht dieses in Israel seines Gleichen suchenden Vereines erhielten seine Leser zu derselben Zeit, als der französische Originalbericht von Paris versendet wurde. Auch über die Gründung des Vereines für jüdische Interessen in Frankfurt am Main brachte „Ben Chananja“ prompte und authentische Mittheilungen eines hervorragenden Vereinsmitgliedes.

Wenn es ferner die Aufgabe eines zeitschriftlichen Organes ist, für die von demselben befolgte Richtung mit Sachkenntniß, Umsicht und Ausdauer einzustehen; so wird wol jeder Billigdenkende dem „Ben Chananja“ das Zeugniß geben, daß derselbe auch in diesem Jahre seine ganze Kraft aufgeboden hat, um seiner Aufgabe nach Außen und Innen Genüge zu leisten. So schmerzlich auch die Veranlassung dazu war, so mußte es ihm doch zur lohnenden Genugthuung gereichen, daß das Vertrauen der gebildeten Juden in Serbien und den Donaufürstenthümern ihm das Geschäft übertrug, gegen die Vorurtheile und falschen Beschuldigungen anzukämpfen, welche in der Tagespresse jener Länder auf eine so grelle Weise hervortraten. In Ansehung der inneren Fragen und Zustände mag „Ben Chananja“ in diesem Jahre gewagt haben, etwas rascher der Lichtsäule des Fortschrittes zu folgen, da man aus dem der Wolkensäule der Reaktion folgendem Lager mit gar so ungezügelter Wuth über ihn herfiel. Ich konnte dieser Wuth nur mit Ironie entgegentreten. Manche hielten sich berechtigt, mich mit vornehmer Miene zu hofmeistern. Ich sage mit Hitzig: „Widerspruch von dem anzunehmen, dessen Urheber die Gedanken, über welche er den Stab bricht, auch selber haben konnte, oder sie gleichfalls einmal gefaßt und verworfen hat, wird mir immer der höchsten Beachtung werth sein.“ Hieraus ist leicht erklärlich, weshalb mir der bisher erfahrene Widerspruch nicht eben der höchsten Beachtung werth schien. Es fehlte auch an solchen nicht, die mir über gewisse, mir sehr wichtig scheinende Fragen ein bescheidenes Stillschweigen gebieten wollten. Ueber diese Unduldsamkeit muß ich mich wirklich wundern. Auf dem weiten Felde der jüdisch-theologischen Wissenschaft wählt sich jeder den Kreis für seine Thätigkeit, und Niemand hat das Recht, ihm das Wort zu entziehen. Ich sage dies ein für allemal. Der gegenwärtige Jahrgang des „Ben Chananja“ beweist, daß ich nutzloser Polemik sorgfältig aus dem Wege gehe.

„Ben Chananja“ wird auch im neunten Jahre seiner Wanderschaft seiner Tendenz treu bleiben. Er wird fortfahren, der Wahrheit und Religion, der Wissenschaft und dem Gemeinwohl, der Lehre und Ehre des Judenthums dienlich und förderlich zu sein. Seine gelehrten und edlen Mitarbeiter werden fortfahren, ihn in diesem Streben thatkräftig und uneigennützig zu unterstützen.

Um den verschiedenen Bedürfnissen und Anforderungen Rechnung zu tragen, wird „Ben Chananja“ von Monat zu Monat eine homiletische und didaktische Beilage

und von Zeit zu Zeit eine von dem wissenschaftlich-talmudischen Vereinen ausgehende, der talmudischen Alterthumskunde gewidmete Beilage bringen. „Ben Chananja“ rechnet mit Zuversicht auf die Unterstützung aller Freunde einer kräftigen und gesunden Entwicklung des Judenthums und der jüdischen Theologie: „Lasset uns muthig einstehen für unser Volk und für die Stätten unseres Gottes; der Ewige aber wird was ihm gefällt!“ (2 Sam. 10, 12.)

### Pränumerationsbedingungen:

Man pränumerirt bei allen Postämtern und bei allen soliden Buchhandlungen (in Leipzig bei Herrn Franz Wagner.)



Ganzjährig mit. . . . . 8 fl.=5 Thlr. 10 Sgr.  
Halbjährig . . . . . 4 fl.=2 Thlr. 20 Sgr.  
Vierteljährig. . . . . 2 fl.=1 Thlr. 10 Sgr.  
für Rabbiner, Lehrer und Kantoren ist der Preis auf 6 fl. ö. W. ermäßigt. Die Pränumerationsgebühr wird **franko** eingeschendet. Wer bis Ende Jänner bei der Redaktion ganzjährig pränumeriert, erhält auf Verlangen den ersten oder zweiten Jahrgang des „Ben Chananja“ gratis. Briefe und Pakete wolle man gefälligst adressieren an

die Redaktion des  
**Ben Chananja**  
in Szegedin.

Szegedin, 30. November.

### Ein Programm.

Kein Reichstags-Programm. Wie könnte sich ein solches zu „Ben Chananja“ verirren? Wol aber ein Programm, welches die religiösen Angelegenheiten des ungarischen Israel betrifft; — ein Programm, dessen Realisierung eine neue Aera in der Geschichte der ungarischen Juden inauguriere würde; — ein Programm, welches keinem Andern seinen Ursprung verdankt, als dem Dr. Ignaz Hirschler in Pest, dessen Namen man nur zu nennen braucht, um bei allen gebildeten ungarischen Juden ein günstiges Vorurtheil für das Programm zu erwecken. Dr. Hirschler hat zwar seine Gedanken über die wichtigsten religiösen Aufgaben nicht direkt in der Form eines Programmes der Öffentlichkeit übergeben; er spricht sich aber in der von ihm gewählten indirekten Form so klar und prägnant, so warm und eindringlich aus, daß wir in Wahrheit sein Programm vor uns liegen haben.

Herr Dr. Hirschler hat am 18. d. M. im israelitisch-ungarischen Vereine zu Pest eine Denkrede auf den vielverdienten sel. Jakob Kern gehalten. Dieselbe ist in ungarischer und deutscher Sprache erschienen. Der Herrliche wird in dieser, nach Inhalt und Form vorzüglichen, Rede als Mensch, Jude und Bürger geschildert. In dem zweiten Theile der Rede finden wir nun das ausgesprochen, was wir uns als Dr. Hirschlers Programm zu bezeichnen gestatten.

Die bezügliche Stelle lautet, wie folgt: „So unbedeutend die Fragen sind, welche die Anhänger der alten Synagoge von den Freunden eines zeitgemäß geordneten Gottesdienstes trennen; die Thatsache, daß zwei Lager bestehen, daß Recriminationen und Drohungen sich geltend machen, daß hüben und drüben manches unbedachte und unbrüderliche Wort gefallen ist: es war genug, das Herz eines so begeisterten Anhängers des alten Väterglaubens auf's Tiefste zu betrüben. Aber Kern war der Mann nicht, auch vor so düster gestalteten Vorzeichen den Muth zu verlieren; er hoffte im Gegentheil mit Zuversicht, die Gegensätze sich freundlich ausgleichen, das Mißtrauen auf dem Wege der Verständigung schwinden zu sehen. Wo er aber konnte, legte er selbst Hand ans Werk. So zu jener Zeit, als er im Vor-

stande der Pesther Kultusgemeinde die Angelegenheiten des Gottesdienstes zu seinem Thätigkeitsfelde gewählt hatte. Durch Bildungsgang, ja zu Folge innerster Ueberzeugung selbst ein Freund der veredelten Formen der Andacht, vergaß er doch keinen Augenblick, und zwar eben weil es eine Frage der Ueberzeugung ist, daß sich dergleichen nicht aufdringen, daß sich Chorgesang und Orgel und andere Mittel der Andacht — der Synagoge nicht ostroyiren lassen. Der Synagoge ihr gutes Recht wahren, das schien ihm der beste Weg, Frieden und Eintracht zu erhalten.“

„Allerdings aber gab es einen Punkt, über welchen er niemals gestatten wollte, Konzessionen zu machen. Ein Seminar für Heranbildung von Rabbinen, die den Erfordernissen der Zeit und des Landes gewachsen wären, eine Pflanzschule für die neue Generation von Seelenhirten, welche unseren Zuständen so noth thut, das war eine heilige Sache, die um jeden Preis gesichert werden sollte. Nie mochte er es den Eiferern verzeihen, daß sie diesem Werke des Heils Schwierigkeiten bereiten, daß sie als Parteifrage behandeln, was als die unerlässliche Bedingung einer bessern Zukunft von allen Vernünftigen lange erkannt ist.“

„Solchen Mißständen, so drohenden Gefahren der Spaltung gegenüber, erkannte Kern als den einzigen Ausweg, eine völlige Organisierung, eine Neugestaltung des jüdischen Gemeindegewesens im Lande. Darauf hinzuwirken, diesem Postulate im Einzelnen Vorarbeiten zu liefern, das schien ihm die erste und wichtigste Aufgabe der Gemeindevertretung der Hauptstadt zu sein. Und so weit es an ihm lag, so weit sein Einfluß reichte unter den Glaubensgenossen, sowie außer diesem Kreise, hat er rüstig mitgeholfen, hat er die Frage mit zur Reife gebracht: die Frage, warum allein unter allen Religionsgenossenschaften, die dieses Vaterland bewohnen, warum allein die Israeliten Ungarns kein gemeinsames Ganzes bilden sollen, warum es ihnen fast wie ein gefährliches sträfliches Beginnen gedeutet wird, wenn sie hie und da Versuche machen, ein gemeinsames Band zu schaffen: warum über die heiligsten Interessen, über Schule und Kirche, Behörden Beschlüsse fassen, welche keinen einzigen berufenen Rathgeber aus der Mitte der Konfession unter sich zählen; warum gerade den Bekenner der reinen Lehre Mosés jenes Selbstbestimmungsrecht entzogen und beharrlich vorenthalten wird, ohne welches eine Religionsgenossenschaft sich selbst nicht mehr achten kann, ohne welches sie jeden Halt nach Außen verlieren muß.“

„Die Emanzipation, jene völlige Gleichstellung mit den andern Bewohnern des Landes, welche stets im Munde der Glaubensgenossen ist — das war Kerns laut wiederholte Ueberzeugung — die Emanzipation, sie könne nicht lange mehr fehlen, aber sie sei keine Frage der Glaubensgenossenschaft, sie sei Frage des Landes, Frage der Krone, wie sie die Sache der ewigen Gerechtigkeit ist. Aber die Autonomie in Schule und Kirche ist ein edles Gut, das erworben werden, das einmal besessen, mit aller Liebe und Sorgfalt gepflegt und gefördert werden muß. Ohne Autonomie sah er die Bekenner des mosaischen Glaubens einem unwürdigen Helotenthum unterworfen, dessen man sich um

jeden Preis entledigen, dem man sich entreißen müsse, will man anders die Achtung vor sich selbst nicht verlieren.“

Scheinbar gilt diese Darstellung bloß den Gesinnungen des verewigten Kern, welchen der geehrte Redner gleichsam sprechen läßt. Wer aber die Maximen kennt, nach welchen Dr. Hirschler die Angelegenheiten der Pesther Gemeinde auf so erfolgreiche Weise leitete, und denen er in seiner bekannten Eingabe an den ungarischen Hofkanzler Ausdruck gab, der wird keinen Augenblick anstehen, die zitierten Worte für Hirschlers Programm zu betrachten.

Das Programm richtet einen dreifachen Zuruf an die ungarisch-jüdischen Gemeinden:

1. Seid duldsam und friedlich in der Verwaltung eurer kommunalen, besonders synagogalen Angelegenheiten!
2. Gründet ein Seminar zur Heranbildung tüchtiger Rabbinen!
3. Organisiret euer Gemeinde-, Synagogen- und Schulwesen vom Standpunkte der Zusammengehörigkeit aller Gemeinden nach den Grundjagen der Autonomie!

Welcher gebildete ungarische Jude wollte aber dieses Programm nicht zu dem seinigen machen?

Wir werden hoffentlich Gelegenheit haben, die einzelnen Punkte desselben näher zu besprechen. Heute gestatten wir uns nur, wiederholt an den oft vorgeschlagenen

### Kulturverein

zu erinnern.

Wir verhehlen uns nicht, daß ein solcher Verein in den ersten Jahren seines Bestehens z. B. dem Volksschulwesens im nördlichen Ungarn zu keiner Blüthe verhelfen könnte. Viel, unendlich viel könnte er aber durch die Verbreitung nützlicher Volksschriften wirken! Welcher Erfolg erfreut sich nicht der katholische St. Stefans-Verein! Wir enthalten uns, hierüber mehr zu sagen, weil wir den edlen Gründern des Vereins nicht vorgeifen wollen. Den Weg, der uns gezeigt ist, müssen wir muthig betreten und mit Zuversicht wandeln, bis der Preis am Ziele erreicht wird. Das ist so unumgänglich nothwendig, wie zum Leben die Luft ist. Der Segen Gottes, ihres himmlischen Bundesgenossen, wird auf den Gründern und Mitgliedern des Kulturvereins ruhen, und noch künftige Geschlechter werden preisend deren Namen nennen.

### Der Talmud in seinen Beziehungen zu den indischen und persischen Gesetzbüchern.

Von Rafael Kirchheim:

(Schluß.)\*

### Halachische Analogieen.

Daß das Purimfest, dessen geschichtlicher Ursprung Persien ist, nach persischer Weise gefeiert wird, liegt sehr nahe, und in der That findet sich viel Aehnlichkeit zwischen demselben und dem Feste Djaschet, an dem die Parsen ihren heiligen Eifer durch ein lukullisches Mahl bezeugen, wobei, wenn es Wein und Acal gilt, die Gäste selten nicht

\* S. die vorige Nummer.

bleiben. Nach dem Gesetze müssen die Reichen von den zubereiteten Speisen und auch Geld an die Armen schenken (3, 248.). Wir sehen somit, daß beim Purimfeste Alles bis auf die talumidisch gebotene Trunkenheit von diesem persischen Feste herübergenommen wurde. Dasselbe fand statt bei dem biblischen Posaunenfeste, das seinen geschichtlichen Vorgang feiert, keinen gemüthlichen erbauenden Ritus hat und daher in der Diaspora von selbst vom Festalender geschwunden wäre, wenn der Talmud nicht nachweislich dieses Fest mit dem persischen Neujahrsfeste, Noruz, an dem auch die Welterschöpfung gefeiert wurde, in Verbindung gebracht und dabei den Wahn hervorgerufen hätte, daß ein Inventar über Aktiva und Passiva der menschlichen Sünden und Tugenden aufgestellt und nach dem glücklichen oder unglücklichen Ergebnis über das Schicksal der Welt ein Urtheil gefällt wird. Bei den Parsen wird der Noruz im persischen Monat Derabin gefeiert, der dem Monat Nissan oder Tamuz entspricht (vgl. die Monatsnamen zc. von Stern S. 15.) Im Jer. Aboda Sara, 1, 2. wird das Fest  $\text{D'ar}$  erwähnt und dabei bemerkt, daß es in Persien am 2. Abar und in Medien am 20. Abar gefeiert wird. Noch zwei andere Feste werden dort genannt  $\text{D'ar}$   $\text{D'ar}$ , welche vielleicht, wie Schorr vermuthet, die persischen Feste Weherdjan und Weheraghan (3, 243) sind.

Wir haben bei der Aufstellung dieser Analogieen nur solche hervorgehoben, bei denen das zu Grunde liegende Prinzip der äußeren, erkennbaren Gleichheit nicht widerspricht, was Schorr nicht immer in Rechnung bringt. So ist z. B. das Baden eines neugeborenen Kindes im Talmud nur eine diätetische Vorschrift (Sabb. 129, 134.), bei den Parsen wird das Kind selbst als gefesselt unrein betrachtet — eine Divergenz, auf die wir schon bei den stillen Mahlzeiten der Perser aufmerksam gemacht. Die Geißelungsstrafe kann bei den Persern durch Geld abgelöst werden; im Talmud heißt es aber nur, daß die Geißelung bei einem Vergehen zurücktritt, wenn der Verbrecher für dasselbe Vergehen auch noch einen Schadenersatz leisten muß (Ketub. 38.). Daß wir diese und ähnliche Analogieen zurückgelassen, wird uns hoffentlich Niemand zum Vorwurf machen. Ebenso haben wir auch manche talumidische Worterklärungen, die Schorr, sich auf Gleichklang stützend, aus dem Zend und dem Pehlewí erklärt, bei unserer gänzlichen Unkenntniß dieser Sprachen nicht berücksichtigt. Wir verweisen zu unserer Rechtfertigung nur auf S. 40 seiner Schrift. Die Erklärung einer Talmudstelle verdient jedoch ausschließliche Erwähnung, die wir zum Schluß noch mittheilen wollen. Gitekrit oder Gueitkrit heißt in den Zaubbüchern (3, 115) die himmlische Welt kaufen, gleich dem talumidischen Ausdruck  $\text{D'ar}$   $\text{D'ar}$ . Wenn die Verrichtung irgend einer religiösen Handlung zu schwer ist, der läßt dieselbe durch einen Raben verrichten, der dafür zwei Napen erhält, dies nennt man Gitekrit, d. h. die himmlische Welt erkaufen. In Kidd. 6. heißt es nun: Das Geschenk, welches ein jüdischer Sklave bei seinem Austritt aus seinem Dienste von dem Herrn erhält, gehört ihm zu eigen. Es wird nun gefragt, wem den sonst das Geschenk gehören könnte? R. Josef drückt die Frage mit dem räthselhaften Satze aus  $\text{D'ar}$   $\text{D'ar}$   $\text{D'ar}$   $\text{D'ar}$ , der bis jetzt keine Erklärung gefunden. Nach Obigem liegt es aber nahe, daß R. Josef hier das persische Gitekrit meint und sagt: soll der Sklave etwa mit dem Gelde Gitekrit machen, d. h. soll er es hergeben, um sich die himmlische Welt zu erkaufen?

### Korrespondenz.

#### Ausland.

**Aus Kurhessen.** In der Provinz Niederhessen hat vor Kurzem das kurfürstliche Konsistorium einen Beschluß erlassen, der seiner Freisinnigkeit halber in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Ein jüdisches Mädchen beabsichtigte sammt seinem unehelichen Kinde sich taufen zu lassen. Das Kind wurde auch sofort getauft, bei der Mutter sollte die Taufe erst vollzogen werden, wenn sie längere Zeit durch Unterricht vorbereitet sein werde.

Sie bekam aber inzwischen Reue und erklärte, Jüdin bleiben zu wollen. Man wollte nun ihr das Kind nehmen und einer Christin zur Verpflegung übergeben, auch an die Stelle des jüdischen Vormundes einen christlichen bestellen. Beides ist jedoch unterblieben und von

Seiten des Konfessoriums zu Kassel dem betreffenden Geistlichen eröffnet worden. sich der fernern amtlichen Einwirkung auf die Erziehung und Bevormundung des Kindes der M. N. mit Rücksicht auf die derselben nach §. 3 des Religionsgesetzes vom 29. Oktober 1848 zustehende Disposition über die religiöse Erziehung ihres Kindes zu enthalten.

**Dänemark**, 19. November. Freitag fand eine seltene Feierlichkeit in Fredericia statt, indem die neue Synagoge der jüdischen Gemeinde daselbst von Sr. Hochwürden dem Oberrabbiner in Dänemark, dem hochgeehrten und begabten Prediger der Kopenhagener Gemeinde Dr. A. Wolff, R. des D., eingeweiht wurde. Zu dieser Feierlichkeit waren sämtliche Beamten der Stadt, die geistliche, militärische und zivile Obrigkeit, der Magistrat und so Viele als in der Synagoge Platz finden konnten, eingeladen. Nachdem der Prediger einige Worte an der Eingangstür, anschließend an Jesajas 29, 2. gesagt hatte, introducirte die Musik, und das Gebet Mose's wurde vom Chor mit Instrumentalbegleitung gesungen. Dann fand die Prozession mit den Thorarollen statt, während die Musik prälubirte und der Chazan den 24. Psalm Davids rezitirte. Als der Zug an den heiligen Scharan ankam, sprach der Oberrabbiner Ps. 84, 2-5 wornach der Chazan die beim Einsetzen der Thorarollen allgemeinen Gebete herfragte. Jetzt wurde ein dänischer Einweihungs-Psaln gesungen, unter welchem der Prediger die Rednerbühne bestieg und aus dem Texte Ps. 26, 6-9 entwickelte, was es eigentlich sei, das einem Gotteshaus seine rechte Weihe gebe. Hierauf wurde der Schluß des dänischen Einweihungspsalmes gesungen und Dr. Wolff hielt jetzt ein sehr erhebendes Einweihungsgebet.

Die Synagoge, die durch freiwillige Gaben aufgebaut wurde, steht auf demselben Platze, wie die frühere. Sie macht einen erhebenden und freundlichen Eindruck und zeichnet sich durch eine simple aber geschmackvolle Bauart aus, so daß sie verdient unter die schönsten Gebäude der Stadt gezählt zu werden. (Hier folgt die Beschreibung des äußeren und inneren Baues, Mittheilungen der verschiedenen Inschriften, sowie Aufzählung der besonderen Gaben, als: Kandelaber, Leuchter etc., die von Einzelnen gespendet wurden). — Als man aus der Synagoge zurückgekehrt war, sammelten sich alle Gemeindeglieder in der Wohnung des Dr. Wolff, hielten ihren Dank ab und überlieferten eine Gabe zur Erinnerung, aus einem Paar silbernen Bouillonhälben bestehend, worauf das Portal etc. eingegraben ist. — Freitag Abends war allgemeiner Sabbatgottesdienst. Dr. Wolff erbaute wieder die zahlreicheren Zuhörer durch eine ergreifende Predigt. Dasselbe war auch der Fall Sonnabend beim Morgengottesdienst. Viele Fremde, sowohl aus Kopenhagen, als auch von den Nachbarstädten, haben sich, um der Feierlichkeit beizuwohnen, eingefunden. — Schon 1682 wurde es der jüdischen Gemeinde in Fredericia erlaubt, ein Gotteshaus zu bauen; 1719 wurde die erste Synagoge eingeweiht, die wieder 1753 erneuert und 1812 umgebaut wurde, so daß die Synagoge im ersten Stocke war, während der Kantor im Parterre seine Wohnung hatte; und welcher Bau erst nach drei Jahren, 1815, wieder beendet wurde.

**Jerusalem**, 16. November. Unter diesem Dato schreibt uns Herr med. Dr. Rothziegel eine energische Zurückweisung des ihn betreffenden Korrespondenzartikels in Nr. 42 d. Bl. Herr Dr. Rothziegel erklärt, daß er die Sefardim in Jerusalem dritthalb Jahre hindurch gratis behandelt, und ihr Hefedisch, so oft er gerufen wurde, besucht hat, ohne sich von der Sonnenhitze oder von Regengüssen abhalten zu lassen; — daß er sich ferner niemals 50 fr. für einen Krankenbesuch anticipando zahlen ließ, sondern von dem Vikar Cholim-Beretine der Nischenasim als Aufforderung zur Behandlung eines Kranken stets eine Karte erhielt, welcher Verein ihm einen Zwanziger für die Visite entrichtete; — und daß er endlich den Sohn des Elias Rabon niemals behandelte. Auf Thatsachen gestützt, erklärt Dr. Rothziegel den in Nr. 42 d. Bl. enthaltenen oben erwähnten Artikel für Verleumdung.

Daß Dr. Rothziegel vollständig im Rechte ist, beweisen die Schriftstücke, die er seinem Briefe beigelegt hat: 1. ein Zeugniß des Chazan Baisi Chajim David Chazan, worin dieser ehrwürdige Rabbi ausdrücklich sagt, daß Dr. Rothziegel, Arzt am Rothschild'schen Spital, während der Cholerazeit Außerordentliches geleistet hat (אשר עשה); 2. einen mit Originalunterschriften versehenen Brief des Gemiluth-Chasdim-Vereines der Nischenasim Bermanim an

Herrn Albert Robn in Paris. Die Vorsteher dieses Vereines zollen dem Verdienste und der Hingebung des Herrn Dr. R. die wärmste und dankbarste Anerkennung, hervorhebend, daß der edle Arzt selbst an dem Tage, an welchem ihm der unerbittliche Tod seine Gattin entriß, nicht aufhörte, den seiner bedürftigen Kranken beizustehen. Diefelbe Anerkennung spricht auch Herr Meir Auerbach, früher Rabbiner zu Kalisch, in den wärmsten Worten aus. So sehr wir nun einerseits bedauern, den grundlosen Angriffen auf den Herrn Dr. R. im „B. Ch.“ Raum gegeben zu haben, so gereicht es uns andererseits zur Genugthuung, daß seinem hohen Verdienste, für welches schon ein Triester Korrespondent in Nr. 44 d. Bl. in die Schranken getreten, nunmehr volle Gerechtigkeit widerfahren ist. Dem Verlangen des Herrn Dr. R., ihm den Urheber jenes Artikels zu nennen, glauben wir aus triftigen Gründen nicht entsprechen zu können. Wir hatten Ursache, denselben für eine achtenswerthe Person zu halten, weshalb wir die Veröffentlichung des Artikels nicht verweigerten. Die vorliegende Erklärung reicht wol vollkommen hin, das treue und treffliche Wirken Dr. Rothziegel's ins gehörige Licht zu stellen (Die vorliegende Nummer wird den von Dr. R. bezeichneten Personen zugesendet werden.)

**Inland.**

**Wien**, 2. Dezember. Ueber die Probepredigt des Dr. Jos. Perles sind uns fünf Berichte gekommen, die wir aus Mangel an Raum nicht ihrem ganzen Umfange nach mittheilen können. Die Einen rühmen den woldurchdachten, mit würdiger Ruhe gehaltenen, von Effektmacherei gänzlich freien Vortrag, und finden es anerkennenswerth, daß der Redner seine Zuhörer nicht mit vielen hebräischen Citaten belästigt hat. Die Andern tadeln, daß der Redner, den Wochenabschnitt nicht beachtend, über Thora, Aboda und Gemiluth Chasadim predigte, die lokalen Verhältnisse außer Acht ließ, und monoton sprach. Auch soll das Exordium eine Art von Selbstkritik enthalten haben, die nicht am rechten Orte angebracht war. Selbst der Mangel an hebräischen Citaten wird von dieser Partei nicht getadeln. Indem wir die Herren Einsender bitten, sich mit diesem sachgetreuen Auszuge zu begnügen, können wir nicht umhin, auch nachstehende Worte aus einem uns von Wien gekommenen Briefe hierher zu setzen: „Die berufenen Prediger bemühen sich umsonst. Es wird dafür gesorgt, daß sie alle bei Seite geschoben werden, damit der bisher nicht berufene Dr. Kayserling berufen und gewählt werde.“ Der Urheber dieser Profetierung steht den Wiener Parteien sehr fern; er ist aber in der Lage, sich genau unterrichten zu lassen.

**Wien**, 1. Dezember. So wenig auch der Schleier gelüftet werden kann, der die dem künftigen ungarischen Reichstage vorzulegenden königlichen Propositionen in diesem Augenblicke noch bedeckt, so glaube ich denach vollkommen genau unterrichtet zu sein, wenn ich Ihnen mittheile, daß die Emanzipation der Juden in die königlichen Propositionen aufgenommen ist. Die Nachricht, daß Dr. Brentano zum Direktor der königlichen Gewerbeschule in Fürtch ernannt wurde, hat hier freudige Sensation erregt.

**S. Szegedin**, 3. Dezember. Unter den Jünglingen, welche nach altem Uus von der hiesigen Stadt zu dem bevorstehenden Reichstage gesendet werden, um in ihrer politischen Bildung Fortschritte zu machen, befindet sich auch der jüdische jur. drnd. Herr Isidor Rosenbergs.

**P. Pest**, 1. Dezember. Die Antwort der hiesigen Gemeinde auf das von der Großwardeiner Gemeinde an erstere gerichtete, in der jüngsten Großwardeiner Korrespondenz Ihres Blattes erwähnte Schreiben ist bereits erfolgt. Ich bin in der Lage, mit Weglassung der Eingangs- und Schlußstellen selbe Ihnen in deutscher Uebersetzung aus dem ungarischen Texte nachfolgend mitzutheilen.

Wir theilen vollkommen Ihre Ansicht, daß der nächste Reichstag unserem Stamme die so lange vorenthaltene religiöse und politische Gleichberechtigung ertheilen wird.

Wir vertrauen vollkommen auf den erhabenen Godesinn unseres allergnädigsten Monarchen, sowie auf die Gerechtigkeitliebe der die Krone umgebenden weisen Räte; auch wir glauben fest, daß die edlen Vertreter der Nation die Frage der Rechtsgleichheit und Religionsfrei-

heit für uns Israeliten ohne zweideutige Nebenbedingungen in einer der Zivilisation des 19. Jahrhunderts würdigen Weise lösen werden. Wir hegen die unerschütterliche Zuversicht, daß dieser Reichstag unbeschadet der Verhandlung der hochwichtigen staatsrechtlichen Fragen Zeit und Gelegenheit finden werde, nicht nur zur Vornahme wichtiger staatsökonomischer, finanzieller und ähnlicher Materien, sondern auch zur Befriedigung der gerechten Ansprüche der ungarischen Israeliten, die an Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit hinter keinem Stamme unseres Vaterlandes zurückgeblieben. Wir stimmen auch mit Ihnen überein, daß nach erfolgter Regelung unserer staatsrechtlichen Stellung ohne Zweifel Fragen und Angelegenheiten aufzutauchen werden, die die Organisation und den gesetzlichen Verband unserer Religionsgemeinden, deren inneres selbstständiges Leben betreffen.

Die Beratungen hierüber können nur durch das brüderliche Einverständnis und Zusammenwirken von israelitischen Gemeindeabgeordneten unseres Landes einem erspriechlichen Ende zugeführt werden.

Seien Sie, geehrte Glaubensgenossen, versichert, daß beim Herannahen des geeigneten Zeitpunktes wir nicht ermangeln werden, nach erlangter hoher behördlicher Genehmigung an einer gemeinschaftlichen Verhandlung mit den Vertretern der löblichen Religionsgemeinden uns mit vollem Herzen zu betheiligen und dem eben in uns gezeigten Vertrauen nach Kräften zu entsprechen.

Indem wir u. s. w.

**M. Pest**, 3. Dezember. In dem Blatte „Hazánk és külföld“ erschien von Karl Vadnai ein sehr geistreich geschriebener apologetischer Aufsatz, die Juden betreffend, der hier sehr freudige Sensation erregte. Anlaß zu dem Aufsatze gab abermals die Würdigung der Verdienste des sel. Jakob Kern. V. weiß nach, welche reichartige Begabung in dem jüdischen Stamme liegt, daß der größte Druck den Geist des jüdischen Volkes nicht zu lähmen vermochte, daß in jedem Zeitalter, und selbst in dem des härtesten Druckes die Juden große Männer aufzuweisen hatten, die die Strahlen ihres Geistes über das Judentum hinaus auf die andern zivilisirten Völker der Erde sandten; er erwähnt des Don Josua de Sphva, der eine neue (brasilianische) Literatur gegründet, spricht mit großer Emphase vom hiesigen ungar. Vereine und hebt mit berebten Worten hervor, wie viel die ungarische Nation verloren, daß sie die geistige Kraft dieses begabten Stammes so lange in Gebundenheit erhalten u. s. w.

Die hiesige israelitische Jugend beabsichtigt dem trefflichen Manne einen Fackelzug zu bringen.

**Nirbator**, 1. Dezember. Die hiesige Gemeinde hat der Redaktion des „B. Ch.“ 50 fl. für die Bedrängten in Jerusalem zugesendet. (Die Frau Marie Weil in Szegedin spendete zu demselben Zwecke 3 fl. Red.)

**S. Neutra**, 24. November. Tempora mutantur et nos mutantur in illis! In unserer Gemeinde ist dieser Entwicklungsprozeß überraschend schnell vor sich gegangen: auf den gewaltigen Sturm am Hüntenfeste folgt nunmehr Gottlob stiller Friede. Unsere Orthodoxen louschen mit wahren Seelenvergüngen den Chorgesängen und sie verspüren nicht das geringste Unbehagen darüber, daß die Chorknaben beim Gottesdienste vierreihige Kappen tragen. Selbst die höhere Position des Vorbeters verursacht ihnen keine Skrupel mehr. Wie konnte, fragen Sie, eine solche Umwandlung so plötzlich vor sich gehen? Ich will Ihnen dies Räthsel lösen. Die Sturmpartei am Hüntenfeste war nichts Anderes, als ein Organ der Pestburger Orthodoxie. In Pestburg macht der hiesige Fortschritt ein sehr mißliebliches Aufsehen, indem man dort einseht, daß das Vorgehen der hiesigen Gemeinde nicht isolirt bleiben kann, nicht isolirt bleiben wird. Unser Rabbinats-Stellvertreter, Herr Schönig, wird über Raich zur Thora Vorträge halten. Die Zuhörer werden als Entrée wochentlich fünf Kreuzer zahlen.

**J. N. Schlaining** (Eisenbrunn Kom.), im November. Die hiesige Gemeinde, die mehr Zickumwim als einheimische Gemeindeglieder zählt, birgt in Ihrem Schoße so ziemlich alle Parteien, die im ungarischen Israel hervortreten. Sie hat ihre Tempel-, Bima-, Chor-, Gitter- und Mikwa-Frage! Die Tempelfrage wurde von dem gewesenen Vorsteher, Herrn Heinrich und seinem bedächtigen Bruder Herrn Salomon Rosenbergs gelöst. Die neue Synagoge wurde von dem gelehrten

Dr. Zisler und dem hoffnungsvollen Kandidaten Ign. Ernst eingeweiht. Der Almemor steht vor der heil. Lade, doch muß eine Fackelbühne angebracht werden, um dem Herrn Rabbiner Weinreb das Vorbeten bei Neffa zu ermöglichen. Herr Rabbiner Weinreb sagt mit Schiller: „In die Tiefe mußst du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen!“ Von der Mikwa-Frage will ich schweigen.

**N. Groß-Ranizsa**, 27. November. Zu der Bürgerdeputation, die unsern Reichstagsabgeordneten empfing, wurden folgende Israeliten gewählt: Die Herren S. H. Guttmann, Dr. Pestburger, H. Blau, Dr. Scherg, J. Rosenbergs, W. Engländer. Beim Banquette hielt Dr. Pestburger eine mit stürmischem Beifalle aufgenommene Rede. Auch bei dem vor Kurzem stattgefundenen Gymnasial-Jubiläum hielten Oberrabbiner Fassel und Dr. Pestburger treffliche Reden.

**A. Vohy**, 25. November. Was als Zeichen der neuen Aera für unsere Zukunft gelten mag, ist, daß Herr Dr. Siklosy, der mit Affirmation gewählte Abgeordnete des Mohács'er Wahlbezirkes, bei einem öffentlichen Bankette von voller Gleichberechtigung der Israeliten sprach. Ja, als ihn einer seiner Wähler über die Folgen dieses weittragenden Wortes weiter fragte: Kann also der Jude auch Oberstleutnant werden? Ja, erwiderte Jener, fortsahend: Ist denn nicht der Jude zum Komplet unseres States nöthig? Fraget die Geschichte, ob er nicht mit Gut und Blut unserm Vaterlande die Hand reicht, ja er ist in unserm Agriculturnstate Ungarn ein wichtiger Faktor für den Verkehr nach dem Auslande.

**Ocsa**, 15. November. Ein hiesiger iir. Einwohner hat der protestantischen Kirche 10 fl. gespendet. Der Vorstand der Gemeinde theilt dies dem protestantischen Schul- und Kirchenblatte mit und fügt hinzu: „Wenn sich auch im Volke Israel so fromme Seelen finden, welche zur Deckung protestantischer Kirchenbedürfnisse thätiglich beitragen, so können wir unsere größte Freude darüber ausdrücken, daß die Zeit gekommen ist, wo die Völker ohne Unterschied der Religion sich wie Geschwister umarmen. Möge Herr Moriz Löwy in den tiefsten Dank der Ocsa'er ref. Kirche entgegennehmen. Der Gott Israels, der der Gott aller Völker ist, segne ihn und seine ganze Familie!“

**N. Prag**, 27. November. Der Szegediner Rabbinats-Affessor, Herr Jos. L. Bach hat bereits in fünf Synagogen Vorträge gehalten, und ungeheuren Beifall gerntet. Dr. Hübsch ebrt die Poesie zu den fünf Megillot, Rapoport hat zu diesem Werke eine Einleitung geschrieben. Ihre Aufforderung zur Bildung eines wissenschaftlich-litmeridischen Vereines macht unter den hiesigen jüdischen Gelehrten ungewöhnliche Sensation. Sehr auffallend ist es, daß Ihre hiesigen Korrespondenten die trefflichen Vorträge Dr. Hübsch's noch nicht erwähnt haben.

**Schönhof** (Bezirk Boderiam in Böhmen), 1. Dezember. Der im Jahre 1858 verstorbene Bildhauer Franz Langer arbeitete dreißig Jahre an einer bildlichen Darstellung des Salomonischen Tempels zu Jerusalem. Das Kunstwerk, an welchem beim Tode des Künstlers noch einige Figuren und die Staffierung gefehlt hatten, wurde später gänzlich vollendet. Es kann hierorts unentgeltlich in Augenschein genommen werden, und ist um zehntausend Gulden feil. Der Saal, in welchem es aufgestellt wird, muß 15 Schuh breit und ebenso lang sein.

**N. Miskolc**, 28. November. Bei der am 6. d. M. hierorts abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung des Arztes- und Apothekervereines wurden drei Vorträge von jüdischen Aerzten gehalten, nämlich von Dr. Kasander, Dr. Jrel, Dr. Popper. Daß in einem Vereine im Besonderen Komitate nur ungarische Vorträge gehalten werden, brauche ich wol kaum zu erwähnen.

**L. Kula**, 3. Dezember. Was guter Wille und eifriges Streben im Stande ist, davon gibt die hiesige Gemeinde mit ihrer Verwaltung das schönste Zeugniß. Trotz der Ungunst der Zeit- und Verhältnisse ist es dem hiesigen wackern und fortschrittsfreundlichen Kultusvorsteher, Herrn Karl W. Krischaber, im Vereine mit der Schulkommission, an deren Spitze Herr Bezirksrabbiner Straßer steht, gelungen, die hiesige Schule durch Anstellung einer Lehrerin für die weiblichen Handarbeiten zu erweitern, um so hauptsächlich der armen weiblichen Jugend Gelegenheit zu geben, einen ordentlichen Nahrungszweig sich einzeln zu verschaffen. Ueberhaupt ist der Eifer zur Hebung unserer Schule seitens dieses Vorstehers, der zugleich Schulverwalter ist, ein überaus lobenswerther und versteht er die Schulangelegenheiten mit einer seltenen

Energie und Ausdauer, als gälte es seinem eigenen Interesse, nicht achtend auf so manches Murren der untern Klassen der Gemeindeglieder; denn leider zeigen sich die Armen, die der Wohlthat der Schule und des theilweise ganz, theilweise beinahe ganz umsonst genossenen Unterrichtes theilhaftig werden, auch oft undankbar, was jedoch unsern biedern Vorstand, wie jeden intelligenten Charakterfesten Mann in seinem redlichen gemeinnützigen Streben nicht zu beirren im Stande ist. So hat er auch jüngstens erst das Inslebentreten einer Wohlthätigkeitslotterie behufs der innern vollständigen Ausschmückung unserer Synagoge bewerkstelligt, wie Sie, hochgeehrter Herr Redakteur, wahrscheinlich schon den Notizen der öffentlichen Blätter entnommen haben werden. Und wäre es nur zu wünschen, wenn sich auf diese Loose, welche 5000 Stück per 30 kr. ö. W. nächstens zur Versendung an Bekannte und Nachbargemeinden gelangen, zahlreiche Abnehmer fänden. Die hiesige Gemeinde, die obwol nicht groß, dennoch ein Ausgabebudget von über 3000 fl. ö. W. jährlich zu decken hat und zu den reichsamten fortschrittlichste Gemeinden unseres Vaterlandes gehört, sollte sich der wärmsten Theilnahme anderer großer Gemeinden, wie überhaupt jedes für seine Glaubenssache warm fühlenden Juden zu erfreuen haben!

7. Nagy-Mihály, 28. November. Die Orthodoxen Ungarns stellen sich seit einigen Tagen bei uns recht zahlreich ein. Unter den angelangten Gästen bemerken wir den Heiligen Hillel aus Szikfo, den noch jungen aber thatkräftigen Schreiber aus Szajó St. Péter, den vorjährigen Sekretär aus Sáros, dormalen Rabbiner in Peseendorf und viele große und kleine Heilige aus Nahe und Ferne. Gegenstand der Verathung bildet: 1) Die Seminarfrage; 2) die Preßburger Jeschiba; 3) die Emancipation der ungarischen Juden. Die Vorberathungen, die in den Tagen des 27. und 28. vorigen Monats stattfanden, waren von 23 Rabbinen besucht; festgesetzt wurde bezüglich des 1. Punktes, daß die Versammlung ihre früheren Schritte zu erneuern habe, bezüglich des 2. Punktes war eine Fraktion gewillt, auf die Erhebung der Preßburger Jeschiba zur Oberjeschiba des Landes nicht einzugehen, eine andere glaubte, es sei gottesfürchtiger, den Gegenstand keiner Verathung zu unterziehen, da ohnehin der Messias bald kommen werde. Bezüglich des 3. Punktes wurde die Verathung auf den 29. verschoben, da bedeutende Rabbinen als Gäste zu erscheinen zugesagt hatten. Das Präsidium führte H. Hillel aus Szikfo.

(28) Z. A. Ujhely, 30. November. In diesem Augenblicke treffen mehrere Rabbinen die, wie man sich hier erzählt, behufs Besuchs einer Rabbinerversammlung in Nagy-Mihály in diese Gegend gekommen sind, hier ein. Die große Versammlung fand nicht statt, obwol sich an 20 Rabbinen in Nagy-Mihály eingefunden haben sollen. Wie sind somit nicht so glücklich, über wichtige Fragen vom Szikföer belehrt worden zu sein. Bei der Geheimthuer der Orthodoxie sind wir nicht in der Lage zu berichten, welche Schritte in Angelegenheit der Emancipation der Juden Hebb Hillel zu thun gedenkt. Die Gäste haben eine Predigt in Lokay zugesagt.

Z. S. A. Ujhely, 1. Dezember. Eine Vorstandswahl hat nicht stattgefunden. Die Chasidäer haben das Feld nicht geräumt, die Sitzung ist auf Chanukah verschoben. Auch in Angelegenheit der Schule sind die diesbezüglichen Entscheidungen der hohen Regierung noch nicht erfolgt.

= Bespr., 1. Dezember. Der hiesige Gemeindevorstand hat unserm Rabbiner, dem wackern Abraham Hochmuth, gekündigt! Da jedoch diesem Entschlusse keine tiefer gehenden Zermürbungen, sondern rein finanzielle Fragen zu Grunde liegen; geben sich die Besonnenen in der Gemeinde der Hoffnung hin, daß von beiden Seiten Nachgiebigkeit vorwalten und der Gemeindefriede keine ernste Störung erleiden werde.

### Schulwesen.

T. Aus Mähren, 5. November. Einem Ruße der „Neuzeit“ folgend, hatte am vierten Tage des Laubbüttensfestes — zwar ein wenig zu spät — nach alteschweblichem Brauch eine Pilgerfahrt in die Hauptstadt Brünn ein großer Theil der jüdischen Lehrer Mährens unternommen, um am fünften über Lehrer Conrad's, einige Tage früher erschienenen, die Gründung eines die humansten Zwecke anstrebenden Vereines

besüchtend, Programm zu konferiren. Herr Anspiz, Direktor der k. k. Oberrealschule in Brünn, war so gütig, den geräumigen Prüfungssaal der Anstalt, der aus nahezu 30 Lehrern bestehende Versammlung zur Verfügung zu stellen. Der k. k. Schulrath, Herr Dr. Nowak war seinem Versprechen gemäß schon um 9 Uhr Morgens in der Mitte der versammelten Herren erschienen und die Debatte wurde bald darauf über die von Dr. Giesler entworfenen Statuten im Beisein eines k. k. Polizeikommissärs eröffnet. Zwölf Uhr löste es von der Stadthür, und noch war man mit dem Konferiren nicht zu Ende. Der Antrag, um 2 Uhr Nachmittags die Besprechung fortzusetzen, wurde angenommen und diese auch wirklich bis gegen 5 Uhr fortgesetzt.

Während der ganzen Debatte bot sich Gelegenheit genug dar, die Wahrnehmung zu machen, daß der Statuten-Entwurf eigentlich denselben Inhalt, wie zwei Jahre zuvor, wiedergab, daß er somit noch immer im embryonischen Zustande sich befand. Was, erlaube ich mir zu fragen, ohne dem ehrenwerten Herrn Dr. nahe treten zu wollen, was konnte unter solchen Umständen in diesem Momente für eine Berufung sämtlicher Lehrer Mährens den Ausschlag geben? Wahrlich, wenn die gefälligen Bemerkungen sowohl seitens des Herrn Schulrathes als auch des Herrn Polizeikommissärs, die sich durch ihr taktvolles Benehmen unser Aller Achtung in vorzüglichem Maße gewonnen, nicht Stoff zur Modifizierung und Kompletierung der noch in den Windeln sich befindenden Statuten gegeben hätten; wenn nicht auf der genannten Herren Rath ein provisorisches Komitè zur Erreichung des erwähnten Zweckes zusammengetreten wäre: wir wären diesmal vielleicht noch resultatloser wie vor zwei Jahren heimgezogen.

Mit dem allenfalls sehr geringen Resultate der Konferenz und zufriedenstellen müßend, sind wir dafür berechtigt, uns der Erwartung hinzugeben, daß für die Zukunft derselben größere Resultate entsprehen dürften, um so mehr, da aus der Wahlurne nebst dem allenfalls verdienstvollen Verfasser der erwähnten Statuten noch andere, in der mährischen Lehrerwelt wohlklingende, Namen eines Bondi, Konrad, Zborowicz u. hervorgegangen, deren Aufgabe es nun sein wird, viribus unitis die Statuten zu modifiziren und zu kompletiren.

Als ein glückliches Omen müssen wir es allenfalls ansehen, daß aus der Wahlurne auch Storck hervorgegangen; ein Mann, der seit einigen Jahren schon mit Erfolg seine Kräfte dem Lehrfache widmet, auch als Gemeindevorstand, Agent mehrerer Vereine, Geschäftsmann u. von so vielen seiner Kollegen vom Glück begünstigt, nicht bloß dem Komitè mit seinen praktischen Erfahrungen, die so häufig dem in der Ideenwelt lebenden und darum sich in Illusionen wiegenden Lehrer fehlen, sondern nöthigenfalls dem zu gründenden Vereine vermöge seiner anerkannten Humanität sogar mit dem Säckel hilfreiche Hand zu bieten im Stande ist. Wir dürfen daher der angenehmen Erwartung Raum geben, daß die Statuten zur Gründung eines Lehrervereines, die dem Ginen allein beim besten Willen und bei der härtesten Einsicht nicht gelingen konnten, bei Dr. Giesler's anregendem, Bondi's weisem, Conrad's offenem, Storck's und Zborowicz praktischem Sinn — diesmal in Bälde praktischer und kompletirter das Licht der Welt erblicken werden, um von einer Generalversammlung revidirt, sofort der hochortigen Genehmigung unterbreitet zu werden. Vielleicht dürfte denn doch am Ende im „Verein“ ein Messias für die arme Lehrerwelt Mährens erstehen, der das verzehrende Feuer des heiligen Eifers der großen und kleinen Rabbinen, das über den Häuptern der Lehrer fast allerwärts in Mähren mit jedem Tage an Umfang gewinnt und alles ihren altkonservativen Prinzipien vom pädagogischen Standpunkte aus Entgegenstehende zu verschlingen droht, durch das nicht minder bewährte Löschmittel der aus der echten Religiosität und des echten Judenthums entspringenden Redebild zu verlichten im Stande wäre.

P. Groß-Kanizsa, 28. November. Unsere Kinderbewahranstalt wurde aufgelöst, dafür trat eine gemischte Vorbereitungsklasse ins Leben, an welcher Herr Leopold Klein angestellt wurde. In die 1. Mädchenklasse kam Herr Mar Grünbaum, in die 3. Mädchenklasse Herr Moriz Klein, welcher an der Bewahranstalt 5 Jahre hindurch verdienstvoll gewirkt hat. Für die Hinterbliebenen des unvergesslichen Moses hat die Gemeinde nach Kräften gesorgt. Der Lehrer Nusser wurde pensionirt. Direktor Cizberg und Lehrer Gutfreund wickeln rüstig und trefflich

fort; jener seit 25, dieser seit 27 Jahren. (Gott nehme diese beiden pflichttreuen und wackeren Schulmänner auch fortan in seinen gnädigen Schuß. Red.)

N. Schlaining, im November. Die hiesige Schule wird nunmehr besser gedeihen, da sie das Öffentlichkeitsrecht erhalten soll. Auch eine Unterstüzung aus dem Schulsfonde soll derselben bevorstehen.

### Literarische Anzeigen.

Das Judenthum und seine Geschichte von der Zerstörung des zweiten Tempels bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts. In zwölf Vorlesungen. Nebst einem Anhange: Offenes Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Holtzmann. Von Dr. Abr. Geiger, Rabbiner der jüd. Gemeinde zu Frankfurt a. M. Breslau, 1865. Verlag der Schletter'schen Buchhandlung H. Stutisch. 8. 203.

Die jüdische Geschichte ist in Deutschland, wo sie die sorgfältigste Pflege findet, bisher von einem dreifachen Standpunkte aus bearbeitet worden: von volksgeschichtlichem, literarhistorischem und biographischem Standpunkte. Der Religionsgeschichte, sowie der Geschichte der jüdischen Volksstämme, der Gemeindevorfassung und der synagogalen Einrichtungen wurde, mit Ausnahme der Liturgie, verhältnismäßig nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. In den vorliegenden Vorlesungen ist das Volksgeschichtliche nur in großen allgemeinen Zügen geschildert, ohne daß die soeben hervorgehobenen Momente eine eingehendere, auch milder Besannenes aus Tageslicht ziehende Besprechung erfahren hätten. Es lag dies auch nicht in dem Plane des berühmten Verfassers, welcher das höchst anerkennenswerthe Streben hat, daß man die Vornehmheit christlicher Gelehrten, „mit der man immer jüdische Vorgänge als der Beachtung unwürdig von sich fern hält, doch endlich wol aufgabe, die Besprechung, die von da ausging, anerkenne, und sich für verpflichtet erachte, auch mit ihnen als mit einflussreichen weltgeschichtlichen Thatsachen sich genauer bekannt zu machen (Vorw. VIII).“ Mit der Wärme, welche eine tief wurzelnde Ueberzeugung verleiht, tritt Dr. G. denjenigen entgegen, die sein historisches Verfahren mit dem Namen der Apologetik belegen möchten. „Gegen das Wort“, sagt er, „habe ich nichts einzuwenden. Das verkannte Gute in sein Recht, das ihm entgegen war, einzusetzen, die Vertheidigung einer mit Unrecht geschmähten Perion oder Sache übernehmen, mag Apologetik heißen, wie auch Platon und Xenophon Apologeten ihres Weisens Sokrates geschrieben. Allein solche Apologetik ist ein Verbrechen, kein tadelnswerthes Verbrechen, keine Festschrift eines schlechten Anwalts. . . . Den Schwachen vertheidigen, die von einer öffentlichen Meinung, welche die Privilegien erzeugt haben, und zu ihrer Selbsteränderung erhalten, mit Tadel und Schmach belegt, allmächtig an sich selbst irre werdende Meinungen zum Bewusstseyn ihrer Verächtlichkeit erwecken und diese zur Geltung bringen, das ist ein Unternehmen, das zu allen Zeiten die Götter mehr angezogen hat, als jenes wohlfeile, aber auch entehrende Verfahren, der Macht zu schmeicheln und den Zurückgebliebenen neben der Verdrängung noch mit höhnenden Worten zu kränken (S. 5. 6).“ Und zu der echten, geschichtlich begründeten, eitle Phrasen verschmähenden Apologetik des Judenthums hat der Herr Verf. einen trefflichen Beitrag geliefert, der auch in Deutschland seine Wirkung nicht verfehlt hat.

Die vorliegenden Vorlesungen führen ihren Stoff unter folgenden Ueberschriften vor: 1. Einleitung. 2. Die Auflösung des Staates und deren Folgen. 3. Gottesdienst, Alterthum und Glaube. 4. Alfab. 3. Alfab. 4. Die Schriftentum. 5. Alfab. 6. Babylonische Gemara. 7. Der Islam. 8. Die Karäer. 9. Gewächsen der Wissenschaft. 6. Saadiah. 7. In Spanien. 8. Erste Hälfte des ersten Jahrhunderts. 9. Der Orient. Spanien von 1070—1140. 10. Araben Gira und Maimonides. 11. In Deutschland und Frankreich. 12. Italien und Provence (1—182). Hierauf folgen Anmerkungen (184) und ein offenes Sendschreiben an Prof. Dr. H. J. Holtzmann (185—203).

Da der Herr Verf. kein komplettes Geschichtswerk, sondern Vorlesungen liefern wollte, so ist es natürlich, daß der Stoff nicht gleichmäßig vertheilt ist, und bei der Vertheilung desselben der Stimmung der Zuhörer, vielleicht auch der des Vortragenden Rechnung getragen wird. Die meiste Aufmerksamkeit wird der arabischen Kulturzeit gewidmet und erfährt besonders Salomon Gabirol eine ausführliche Behandlung. Die mitgetheilten poetischen Uebersetzungen bewähren die Reichthum, die Dr. G. bereits in dem Divan R. Jehuda ha-Levi's gezeigt hat.

Da auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte noch Vieles der näheren Bestimmung und Feststellung harret, so ist es begreiflich, daß Dr. G. nicht in allen Stücken auf die Zustimmung aller Quellenkundigen rechnen kann. So werden sich z. B. Viele nicht überzeugen können, daß die Karäer geistige und leibliche Nachkommen der Sadduzäer sind (S. 56). Ein näheres Eingehen auf die Differenzen zwischen dem Rabbinismus und Karäismus läßt letztern überhaupt in einem andern Lichte erscheinen, als in welches er von den deutschen Gelehrten und auch von Dr. G. gestellt wird.

Wenn S. 24 gesagt wird, daß die jüdische „Belehnung mit dem Amte“ (Ordination) „den Schmutz der Wissenschaft, nicht den Stab der Herrschaft ertheilt“; ferner: „daß sie ein Zeugniß von dem Bor-

handensein der Gelehrsamkeit, nicht eine zauberhafte Weihe und Erhebung verleiht (S. 24)“; — so muß man es mit den hier gebräuchlichen Ausdrücken nicht ganz genau nehmen. In Wahrheit bekleidete die jüdische Ordination ihren Empfänger mit bedeutenden Privilegien und wurde dieselbe, wie der Talmud selbst bezeugt, zuweilen auch Unwissenem ertheilt. S. 57 werden die Soboräer noch als „Meinenden“ bezeichnet, während Enzatto längst dargethan, daß מרדכי nach dem Syrischen Schüler bedeutet. Wenn S. 157 R. Gershom als ein Gelehrter mit germanischer Anschauung charakterisirt wird, so ist dies wol eum grano salis zu nehmen. Diese Wahrnehmungen haben aber nicht im Geringsten den hohen Genuß gestört, den uns vorliegende, Licht und Wärme verbreitende, Vorlesungen gewährten und den sie jedem gebildeten Leser gewähren werden.

Eine köstliche Zugabe ist der Anhang, ein Sendschreiben an Prof. Holtzmann enthaltend. Wir wünschen dem verehrten Prof. Glück zu dieser offenen Sprache. Man muß aber in Anbetracht der innern Entwicklung des Judenthums den Standpunkt G.'s einnehmen, um nach Außen eine solche Sprache führen zu können. Möchten die jungen jüdischen Theologen in Deutschland dies beherzigen!

Bericht an den Minister des öffentlichen Unterrichtes über die hebräischen Manuskripte der Giesewitz'schen Sammlung. Von Adolf Neubauer, mit den hierüber in der Akademie der Inschriften und der schönen Literatur gemachten Bemerkungen. Von S. Munk. Paris 1865. 8. 27. (Französischer Sonderabdruck aus dem Journal Asiatique Nr. 5.)

Wir berichteten seiner Zeit, daß Herr Neubauer seinen Aufenthalt in Petersburg dazu benützte, um die daselbst befindlichen karaitischen Literaturstücke zu durchmustern und kritisch zu prüfen. Dieses Geschäft nahm einen offiziellen Charakter an, indem es ihm von dem Minister des öffentlichen Unterrichtes in Paris übertragen wurde. Die vorliegenden Berichte sind nun das Resultat seiner Forschungen, in soferne sich dieselben auf die Sammlung des karaitischen Chascham's Abraham Giesewitz beziehen, welche von der russischen Regierung erworben und in Petersburg aufgestellt wurde.

Die Bestandtheile dieser Sammlung sind: Thorarollen, Kopien von Inschriften, welche sich auf jüdischen Inschriften in der Krim befinden, Fragmente alter Bibeltexte und die karaitische und rabbinische Literatur betreffende Handschriften.

Unter den Thorarollen ist die in der Sammlung mit Nr. 8 bezeichnete Rolle, welche aus dem Jahre 489 der gegenwärtigen Zeitrechnung stammt. Dieselbe enthält nur das Deuteronomium, ist auf Pergament etwas nachlässig mit Quadratschreibern geschrieben und sind keine Krönlein (מן) auf den Buchstaben angebracht. Die massoretische Ordnung in Betreff der Spalten zwischen einer Parasha und der andern ist mit der rabbanitischen Ordnung übereinstimmend. Letzterer Umstand ist wegen der Ansicht Dr. Hochstädters (Nr. 30 und 40 d. Bl.) von nicht geringer Wichtigkeit.

Nr. 8 trägt das Datum 1335 des Grils, kommt also aus dem Jahre 636 der gegenwärtigen Zeitrechnung, ist auf Pergament geschrieben und fast durchgängig mit Taggin versehen. Nr. 9 aus dem Jahre 764 der gegenwärtigen Zeitrechnung, auf Pergament ohne Taggin, enthält zahlreiche Korrekturen zwischen den Zeilen. Nr. 13 aus dem Jahre 781 ist eine Schenkung der Frau Dio (דיו), Tochter Mhor's des Chazaren, שוכט ברהקא מררכא ברהקא: eine topographische Angabe, die im Berichte nicht näher erläutert wird. Die Spenderin widmete die Rolle „zur Sühne ihrer Seele und zur Sühne der Seele ihres Gatten.“ Die Widmung verflucht jeden, der die Rolle entwendet, verkauft, vertauscht, verlegt oder einen Buchstaben darin auslöscht. Dagegen segnet sie Jeglichen, der dieselbe in böser Zeit verliest. Es müssen also in noch früherer Zeit Vermuthungen von Thorarollen stattgefunden haben, was bisher aus der Krim nicht bekannt war.

Nr. 14 trägt das Epitaf: „Gewidmet von der Gemeinde unserer Chazariischen Brüder (בני חזרן) hier in der Krim, 1485 des Grils, 4700 der Schöpfung (789 nach der gegenwärtigen Zeitrechnung).“ Unterzeichnet ist David, Sohn des Isak Sangari (?), der Sohn desjenigen, der den König der Chazaren zum Judenthume bekehrte hat. Die ?? rühren von dem Berichterstatter her.

Nr. 15 gehörte der Gemeinde Kassa und wurde von dem Chef der Stadt Ben Jaldugan dem Araber oder Chazaren (בן ירדן) 788 geschrieben. Das N und das W haben in diesem Exemplare eigenthümliche Formen. Die letzten vier Nummern haben um Schluß eines jeden Verles einen Punkt.

Am meisten Interesse bietet nach Herrn N. Nr. 2, welche auf Leder geschrieben ist und ein historisches Epigramm enthält, welches folgendermaßen lautet: „Damals sprach Jesus: Gelobt sei Gott, welcher die auf seine Rechte Vertrauenden gegen ihre Feinde schützt. Zum Andenken für kommende Geschlechter werde im Buche der Gottesehre auch die Hilfe verzeichnet, wodurch Gott mit seiner Rechten seinen Wundern ein Andenken gestiftet hat. Wer beschreibet unsere Schicksale, seitdem wir uns in diesem Grile befinden, tausend und fünfshundert Jahre? Wie gerietten in die Hand der Feuer- und Wasserbräuter. Sie

haben uns geplündert, verzehret, unser Blut vergossen, uns unsere heiligen Bücher entrissen und Muthwillen damit getrieben. Am drückendsten machte uns unser Feind, der Fürst Satom mit seinem nicht mächtigen Volke, den Late assim, (אלוף נעחם עם), welche frevelhaft sprachen: „Kommet, laßt sie uns gänzlich vernichten! Aber Gott war bei uns, und sandte uns Helfer. Brüder von den Kindern Kedars (בני קדר), (Ghazaren?), welche sich zum Judenthume bekehrten, der Fürst Nibiam (נביאם) war an ihrer Spitze. Diese retteten uns und dieses Buch aus ihrer Gewalt und eroberten ihre Festung Dura (דורה), in diesem unserm Jahre, 1501 unseres Erils, 4565 der Schöpfung (805 der gegenwärtigen Zeitrechnung), welches Gottlob ein Jahr der Hilfe war. So möge Gott bald und in unsern Tagen unsern Profeten Elias schicken, Amen.“ Herr N. vermuthet, es müßte שמרקים, gelesen werden. Nach Sebeau und Klapproth fielen um 800 verschiedene sicherste Stammes in die Krim ein.

Gegen das Alter und die Echtheit der auf den Thorarollen befindlichen Epigraphen machte sich Herr N. selbst folgende Einwürfe: 1. Findet sich im Talmud nirgends erwähnt, daß man auf Thorarollen Epigraphen anbrachte, vielmehr ist dies streng verboten; 2. ist die Schöpfungsjära in dieser Epoche noch nicht gebraucht worden; 3. scheint die Ära des Erils der 10 Stämme fabelhaft zu sein. Er findet jedoch diese Einwürfe nicht entscheidend. Die Karaiten waren durch das talmudische Verbot der Epigraphen nicht gebunden, sie bringen solche bis auf den heutigen Tag auf ihren Thorarollen an, wie sie denn überhaupt nicht so skrupulöse Sopherim haben, wie die Rabbaniten. Ein großer Theil ihrer Rollen ist auf Fellen geschrieben, was nach dem Talmud ernstlich verboten ist. (Hiernach hat sich der Herr Berichterstatter offenbar übereilt; Felle werden im Talmud ausdrücklich als zulässiges Schreibmaterial bezeichnet (ויי). S. Rašai Sabb. 79, b. jer. Meg. 1, 9. Sabb. 108, a. B. B. 14, a.). Die zweite Einwendung beruht ebenfalls auf keiner festen Basis. Rapoport behauptete 1841, daß der Gebrauch der Schöpfungsjära sich erst aus dem 11. Jahrhundert datire. Allein 1860 erschien in Salonich ein astronomischer Traktat (Barajtha de Schemuel), durch welchen der Gebrauch der fraglichen Ära im 9. Jahrhundert konstatiert wird. In dem von Gwald veröffentlichten 4. Grabsuche findet sich dieselbe Ära, und doch läßt Gwald die Uebersetzung dieses Buches in der Hadrianiſchen Zeit entstehen (S. 24). Die samaritanische Grilära kann imaginär sein, und doch aus ziemlich alter Zeit stammen. Sie findet sich auch auf den Grabsteinen neben der Schöpfungsjära; Munk fand sie am Anfange einer handschriftlichen persischen Bibelübersezung in Paris (Sahens Bibel IX. Ver. S. 156). Munk selbst bezeichnet indes S. 15. diese Verungung als irribühlich. Die Kaufassischen Juden bedienten sich derselben bis auf den heutigen Tag in ihren bürgerlichen Aktenstücken und sie haben sich an den Kaiser Nikolaus als Abschwärzung der Zehnstämme gewendet.

Varianten hat Herr N. aus den karaitischen Handschriften folgende zusammengestellt: 1 M. 23, 13. in fünf Manuskripten: וְעָרְבָה; 2 M. 13, 13.: וְעָרְבָה; Mich. 18, 30.: הָאָרֶץ; 2 Kön. 23, 9. מְנוּחָה; Jer. 14, 6.: הָרָה הָיָה רָדָף. Diese Korrektur rührt von einer neueren Hand her. Ganz neuen Ursprungs ist הָרָה הָיָה רָדָף Jesaj. 19, 18. Dieselbe findet sich am Rande einer Handschrift (S. Geigers Zeitschrift 1863 S. 288. 289). Jer. 8, 4.: אֵם יִשׁוּבֵנוּ לֹא יִשׁוּב; Ez. 16, 36.: יָעַן הַשֶּׁקֶף; das. 23, 21.: לְמַעַן; das. 43, 7.: בְּמִתּוֹם; das. 47, 17.: וְאֵם הָיָה זֶה; ebenso in den folgenden zwei Versen; das. B. 20.: מְנוּחָה; Jer. 2, 16.: הָרָה הָיָה; das. 17. steht am Rande הָיָה הָיָה für הָיָה.

In diesen Varianten erblickt Munk das Interessanteste und Sicherste, das der Bericht enthält, indem er die Richtigkeit der chronologischen Berechnung Neubauers in Zweifel zieht und es ihm nicht einleuchten will, daß גְּלוּתוֹ das samaritanische Exil bedeutet. (Schluß folgt.)

**Bemerkungen.** Mehrere Korrespondenzen, auch die von Miskolcz, erscheinen in der nächsten Nummer.

**Inserate.**

**Konkurs.**

(2-3)

In der hiesigen Kultusgemeinde ist die Stelle eines Rabbiners, verbunden mit dem Jahresgehälte von 800 fl. ö. W., freier Wohnung und üblichen Emolumenten, dann ein Möblirungspauschale von 300 fl. ö. W., vakant.

Szegedin,  
Selbstverlag der Redaktion.

Vollständige talmudische Rabbinatsbefähigung, angemessene moderne Bildung, tüchtiges Redner-talent, sowie pädagogische, didaktische Kenntnisse auch in der deutschen und ungarischen Sprache, insbesondere ein religiöser und moralischer Charakter werden von dem zu erwählenden Rabbiner gefordert.

Die geeigneten Herren Reflektanten wollen längstens bis **Ende Februar k. J.** ihre Gesuche und Originalzeugnisse portofrei ein-senden. Die Uebersiedlung des Herrn Acceptirten geschieht auf Kosten der Gemeinde, sonstige Etsesen aber werden strengstens vermieden.

Szeged, 21. November 1865.

**Ignaz Fischer,**  
Vorsteher.

**Heirats-Beisteuer.**

Von Seite der israelitischen Kultus-Vorsteherung und der betref-fenden Lehr-Gereforderten werden arme Familien zur Bewerbung der Wolf-Preidischen Heiratsstiftung von 150 fl. ö. W. für 1865 zu Gunsten armer Bräute aufgefordert.

Diese Anmeldungen, von welchen die von Verwandten bevorzugt werden, sind mit Armuths-, Sitten- und Verlobungs-Zeugnissen belegt, bis zum **20. Dezember l. J.** franko einzuliefern an

Die isr. Kultus-Vorsteherung in Miskolcz.

Miskolcz, 20. November.

N. S. Nähere Auskünfte im Gemeinde-Notariate.

**Ullernueueste**  
mit Gewinnen bedeutend vermehrte

**grosse Geldverlosung**

von  
**2 Millionen 677,250 Mark,**  
in welcher nur Gewinne gezogen werden,  
garantirt von der Stats-Regierung.

|                              |             |
|------------------------------|-------------|
| Ein Stats-Originallos kostet | 7 fl. ö. W. |
| Zwei halbe                   | 7 „ „       |
| Vier Viertel                 | 7 „ „       |
| Acht Achtel                  | 7 „ „       |

Unter 17.600 Gewinnen befinden sich Haupttreffer von  
Mark 250.000, 150.000, 100.000, 50.000, 25.000, 2 mal  
20.000, 2 mal 15.000, 2 mal 12.500, 2 mal 10.000, 2 mal  
7500, 5 mal 5000, 5 mal 3750, 2 mal 3000, 106 mal  
2500, 5 mal 1250, 115 mal 1000, 5 mal 750, 130 mal 500,  
215 mal 250, 10.700 mal 117 Mark etc. etc.

Beginn der Ziehung am 14. Dezember.

Unter meiner in weitester Ferne bekannten und allge-mein beliebten Geschäfts-Devise:  
**„Gottes Segen bei Cohn!“**  
habe ich bereits 20 mal das **große Los** ausbezahlt.  
Auswärtige Aufträge mit Miethen in allen Sorten **Vapier-geld** führe ich selbst nach den **entferntesten Gegenden prompt** und **verschwiegen** aus, und sende **amtliche Ziehungskisten** und **Gewinnelder** sofort nach der Entscheidung zu.

**Laz. Sams. Cohn,**  
Banquier in Hamburg.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner

Sieben Wochentlich erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., = 4 Thlr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 fr., 2 Thlr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. ö. W.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Post-ämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

**Ben Chananja.**  
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

**LEOPOLD LÖW.**

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Alo Mollen in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Branner (Kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Beitzelle wird mit 10 Nfr. = 2 Sgr. berechnet.

Wir bitten die unserer heutigen Nummer beiliegende Pränumerations-Einladung beachten zu wollen.

Einladung zur Pränumeration  
auf den  
**neunten Jahrgang**  
des

**„Ben Chananja.“**

Wochenblatt für jüdische Theologie. Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich-talmudischen Beilagen.

Pränumerationsbedingungen:

Man pränumerirt bei allen Postämtern und bei allen soliden Buchhandlungen (in Wien bei Herren Herzfeld und Bauer, in Leipzig bei Herrn Franz Wagner.) Ganzjährig mit . . . . . 8 fl. = 5 Thlr. 10 Sgr. Halbjährig . . . . . 4 fl. = 2 Thlr. 20 Sgr. Vierteljährig. . . . . 2 fl. = 1 Thlr. 10 Sgr. für Rabbiner, Lehrer und Kantoren ist der Preis auf 6 fl. ö. W. ermäßigt. Die Pränumerationsgebühr wird **franko** eingeschendet. Wer bis Ende Jänner bei der Redaktion ganzjährig pränumerirt, erhält auf Verlangen den ersten oder zweiten Jahrgang des „Ben Chananja“ gratis. Briefe und Pakete wolle man gefälligst adressiren an

die Redaktion des  
**Ben Chananja**  
in Szegedin.

Der bevorstehende ungarische Reichstag und die Gleichstellung der Juden.\*

Von Dr. \* in Miskolcz.

Nach all dem, was die „ungarische Presse“ am 17. November d. J. (Nr. 140) bezüglich der „Judenfrage“ in einem an den Redakteur jener Blätter gerichteten und von „einem Juden“ unterzeichneten Briefe veröffentlicht hat, und worin sich die Anschauungen der großen Mehrheit der jüdischen Landesbewohner bezüglich jener Frage widerspiegeln, würde ich kaum das Wort ergriffen haben, wenn nicht gleich darauf das so achtungswerthe „Politische Wochenblatt“ — Nr. 21 — unter der Rubrik „Bemischtes“ in einem Artikelchen, „Ben Chananja“ überschrieben, die Ansicht vertreten hätte, „daß bei aller Wichtigkeit und Zeitgemäßheit der Zu-

\* Aus dem Ungarischen übersetzt.

denfrage, dieselbe doch kaum bei dem nächsten Reichstage schon ihre Lösung finden werde“: eine Ansicht, welche in der Brust eines jeden patriotisch fühlenden jüdischen Bewohners dieses Landes eine um so schmerzlichere Ueberraschung erzeugte, als der Eigenthümer des genannten Wochenblattes kein Anderer ist, als Freiherr Josef von Götvös, ein Mann, der schon vor dritthalb Decennien einer der bestredetsten und glänzendsten Verfechter der Judenemanzipation in Ungarn war, und für den jeder israelitische Landesbewohner seit jeher die innigsten Gefühle der Dankbarkeit und Pietät genährt hat.

Ich muß wol jenen Standpunkt acceptiren, nach welchem die Juden Ungarns auf Grund der gegenwärtigen Landesgesetze als noch nicht gleichberechtigt mit den übrigen, christlichen Landesbewohnern betrachtet werden. Ich nehme diesen Standpunkt ein, obwohl ich von der unbezweifelbaren Korrektheit desselben im Sinne der zu Recht bestehenden ungarischen Gesetze keineswegs überzeugt sein kann, und zwar deshalb nicht, weil

1) der Geist, in welchem die 1848er Gesetze geschaffen wurden, und welcher in dem allernuesten Geschichtswerke des hierin gewiß kompetenten M. G. (Bd. 3. S. 596) folgendermaßen charakterisirt wird: „die Gesetze von 1848 haben alle Ueberreste mittelalterlichen Feudalismus ausgelöscht, alle Privilegien vernichtet, und eine bürgerliche Gleichheit in Rechten und Pflichten geschaffen, ohne Ausnahme für alle Stände, Racen und Glaubensbekenntnisse“; weil der Geist, wir wiederholen es, welcher die Gesetze von 1848 durchweht, die Annahme nicht gestattet: daß die Majorität der Schöpfer jener Gesetze eine halbe Million Landeskinde, lediglich ihres Glaubensbekenntnisses wegen, von dem Mitgenusse verfassungsmäßiger Rechte mit Absicht ausgeschlossen habe. Denn wäre dies der Fall, so würde das bezügliche Gesetz (V. G. N. v. J. 1848) direkt von Bekennern „des christlichen Glaubens“ sprechen, und nicht durch den einer Gesetzgebung kaum würdigen, verschiedener Deutelei Thür und Thor öffnenden, Passus „ohne Ausnahme der gesetzlich recipirten Religionen“ allein die Juden ihrer Mittheilnahme an verfassungsmäßigen Rechten verlustig erklärt haben. Ja, wer den Text des betreffenden V. G. N. 1848 §. 2 durchliest, erkennt auf den ersten Blick, daß jener verhängnißvolle Passus „ohne Ausnahme der gesetzlich recipirten Religionen“, in der ursprünglichen Redaktion dieses Paragraphen unmöglich vorhanden sein mochte, indem jene Worte den in den vorangehenden Zeilen, aus jeder einzelnen Bestimmung hervorleuchtenden, Geist der Humanität und Gerechtigkeit Lügen straft, und als eine nachträgliche auf unbegreifliche Weise eingeschlichene Phrase\*) betrachtet werden muß.

\*) Sollte das Gerücht wahr gewesen sein, welches im April 1848 sich verbreitet hatte, daß jene die Juden ausschließende Bestimmung im V. G. N. erst in Folge der in einigen größeren Städten stattgefundenen judenfeindlichen Exzessen und Krawalle von L. A. zur Vererbung des „üßen Pöbels und aus Menichentrennung (Sich) für die Juden selbst, in den bezüglichen Paragraphen hineingebracht wurde, welche „kleine“ Abweichung vom Urtexte bei der so eiligen Schlussredaktion der allgemeinen Aufmerksamkeit sich entzogen hatte? D. Einj.